

schlechterdings zum Leben des Glaubens, und wo sie, wenngleich durch mancherlei Trübsal und Traurigkeit noch so verborgen, gar nicht vorhanden wäre, da wäre dies das Zeichen nicht bloß fehlender Dankbarkeit, sondern fehlenden Glaubens. Wesenhaft ist das Neue dem Glauben erst als Angeld und auf Hoffnung hin gegeben, und darum kann seine Freude unterbrochen werden; wesenhaft ist auch das Frühere erst in seinem verborgenen Wurzelgrund vergangen und kann ihn daher noch bedrängen. Aber beidemale handelt es sich um ein wirkliches und dauernd geschenktes Angeld, und darum muß der Glaube jubeln in der Gewißheit, daß dieses „Tal der Tränen“ bei der Wiederkunft Christi überflutet werden wird von den ewigen Wogen der Freude, die die ihnen entgegentreibenden kleinen Wellen unserer Tränen, aber auch unserer Hoffnung und jetzigen Freude, verschlingen werden.

Zu diesen kleinen Wellen der Freude gehören auch die irdischen Freuden, deren der Mensch bedarf. Ist es doch so, daß der Leib und die Welt zwar verklärt werden, aber es ist der *Leib* und es ist die *Welt*, die verklärt werden sollen. Und zu diesem zu erklärenden Leib und zu dieser zu erklärenden Welt gehören auch die leibliche und weltliche Freude als in die Verklärung hineinzuholende. Und darum *sollen* sie getrost gesucht werden. Wir wissen ja: sie wären nicht Freude, wenn sie nicht bereits umfungen wären von jener Freude, in die sie einmal verklärt werden. Alles ist Freude, denn alles ist Gnade, Geschenk der Liebe Gottes, der uns als Schöpfer und Erlöser das Sein geschenkt hat.

Oikonomia

Der Heilsplan Gottes in Christo

Von Aloys Grillmeier SJ, Frankfurt a. Main

Wenn wir Christen im Ablauf des liturgischen Jahres und in der täglichen Feier der hl. Messe uns das Erlösungsgeschehen vergegenwärtigen und nach dem Gnadenwillen Gottes uns gläubig aneignen, so beziehen wir uns nicht nur auf einen Teil des Heilshandelns Gottes in Christo, etwa sein Kreuzesleiden, sondern auf das Ganze dessen, was Gott in Ihm zu unserem Heile vollführt hat. Dieses Ganze der Heilsgeschichte ist für die Schrift und darnach für die Väter eine „Oikonomia“, ein Haushaltsplan Gottes, der die gesamte Welt und ihre Geschichte umfaßt: „Er tat uns das Geheimnis seines Willens kund, gemäß seinem Gnadenbeschluß, den er vorher aufstellte in Ihm (Christus), als Planung (οἰκονομία) der Fülle der Zeiten, alles in Christus zusammenfassend zu erneuern (ἀνακεφαλαιώσασθαι), alles Himmliche und alles Irdische“ (Eph 1, 9. 10). Das Heilshandeln Gottes in Christus ist ein Rückgriff auf den Beginn der Weltgeschichte, der eigentlich mit Adam gesetzt wird, und zugleich ein Vorgriff auf das Ende dieser Geschichte, die Wiederkunft des Herrn.

Schon vor Irenäus wird die Erlösung als „Rekapitulation“ der ursprünglichen Heilsordnung verstanden (Adam-Christus-Parallele bei Paulus: Röm 5, 12-15; 18-19; 1 Kor 15, 21-22. 45-47). Bei Justin gewinnt diese Idee an Bedeutung. Die Heilslehre des Barnabasbriefes ist davon geprägt. Am ausführlichsten aber spricht Irenäus davon. Christus ist für ihn die Erneuerung der Adam-Einheit und Gipfelung der Weltplanung Gottes¹: „Der wahre Weltenschöpfer ist der Logos Gottes, das heißt unser Herr, der in den letzten Zeiten Mensch geworden ist, obwohl Er immer in der Welt ist, da Er ja der ganzen Schöpfung eingepreßt ist als das Wort Gottes, das alles leitet und ordnet. Darum kam Er auf sichtbare Weise zu seinem Eigentum und wurde Fleisch und hing am Holze, damit Er das All in sich *rekapituliere*“ (Adv. Haer. V 18, 3). Diese „Anakephalaiosis“, recapitulatio, ist sowohl „Erneuerung“ wie „Zusammenfassung“ des Ganzen der Weltgeschichte, die im Menschen sich ereignet. Sie ist ein Neuaufgreifen der ursprünglichen Schöpfungsordnung und eine erfüllende Zielgebung, die Setzung eines neuen Telos. Der Urbeginn (τὰ πρῶτα) und das Ende (τὰ ἔσχατα) werden in der Menschwerdung Gottes in Christus erfaßt und innerlich miteinander verklammert. Von der Erschaffung des ersten Menschen an bis zur Auferstehung am Ende wird alles von der Christuseinheit durchwirkt und erfährt so erst seine geschichtliche Gestaltung (vgl. Irenäus, Adv. Haer. III 21, 10 und 19). Damit wird die Schöpfung als ganze von der Christusplanung ergriffen (vgl. Kol 1, 15 ff.). „Oikonomia“ Gottes in Christus bedeutet sinnerfüllte, geschlossene Geschichte.

Das Heilswirken Gottes in Christus wird deshalb in einen „Plan“, d. h. in ein Zu- und Nacheinander von Ziel und Mitteln, und in eine „Geschichte“, d. h. in ein Geschehen in Raum und Zeit, entfaltet, weil Gott den freien Menschen an seinem Werk beteiligen wollte. Von sich aus hätte Gott einfacher zu seinen Zielen, Geschöpfe an seinem inneren Leben teilnehmen zu lassen, kommen können. Einem unmittelbaren Hineinschaffen von geistigen und geistig-leiblichen Wesen in die lebenspendende, übernatürliche göttliche Schau wäre nichts entgegengestanden. Gottes Glorie aber ist es, den freien Menschen frei und doch in Gnaden zu diesem Ziele hinzuführen, und zwar so, daß Gott dabei ganz zur Erfüllung seiner Absicht kommt. Gott macht also gnadenhaft-souveräne Geschichte im freien Menschen. Das erfordert eine „Oikonomia“, eine Planung, einen Haushaltsplan Gottes. Der Mensch soll handelnd in diese Geschichte eintreten: in Adam, der der Verführung Satans erliegt, zunächst — in Gottes Zulassung — verderbend, in Christus aber erneuernd und erfüllend. Darum wird Gott in Christus Mensch, damit Gott und Mensch handelnd sich begegnen könnten. Gott macht Gottes-Geschichte durch den Menschen, der Er selber in Christus geworden ist, um die ganze Menschheit in dieser Gott-Mensch-Geschichte zu ergreifen. Das In- und Zueinander dieser Ek-Stasis Gottes, dieses Außer-Sich-Gehens zum Menschen und Auf-Sich-Zukommens Gottes mit dem Menschen ist seine Oikonomia.

Der eigentlich Handelnde ist Gott (ὁ Θεός), d. h. im biblischen Sinn der „Vater“. Er versöhnt sich das All (τὰ πάντα), die Welt (τὸν κόσμον) durch Christus (2 Kor 5, 18. 19; vgl. Kol 2, 21. 22; Joh 3, 16). Dem Vater wird dieses Werk, das Ihm als

¹ Vgl. W. Hunger, *Der Gedanke der Weltplaneinheit und Adameinheit in der Theologie des Irenäus*, in: Scholastik 17 (1942) 161—177.

außergöttliches mit dem Sohne und Geiste gemeinsam ist, zugeschrieben unter dem Aspekt der „Gnade“, des primären Beschlusses, der absoluten, unrückführbaren Gnadeninitiative (worin sich die relative Eigenschaft des „ungeborenen“ Vaters widerspiegelt) (vgl. Eph 1, 3-23). Auch die Bestimmung der „Fülle der Zeiten“, des „kairos“ der Ankunft Christi gehört dem Vater (Apg 1, 7; 17, 26; Eph 1, 10; 1 Tim 6, 15). In seiner Hand liegt die „Erziehung des Menschengeschlechts“ auf die Fülle der Zeiten und das Ziel der Geschichte hin.

Im Bereich des Innerweltlich-Geschichtlich-Objektiven ist Christus der Träger des Heilshandelns Gottes. Der Vater handelt nicht in einer über oder neben dem Christusgeschehen verlaufenden Aktion. Dies ist vielmehr das Christusgeschehen selber². Dieses innerweltlich-geschichtliche Heilshandeln Christi — sofern es Ihm ausschließlich, im Unterschied zum Vater und zum Geist, zu eigen ist — beruht auf der Menschheit Christi, erlangt aber göttliche Würdigkeit durch die Personseinheit dieser Menschennatur mit dem Logos. In seiner Vollmenschlichkeit und Freiheit wird Christus zu einem echten Gegenüber Gottes, so daß der „Mensch“ vor Gott handelt. Indem aber Christus der menschengewordene, eingeborene Sohn des Vaters ist, ist Gott selber handelnd in der Geschichte gegenwärtig.

Die alten Glaubenssymbole zählen im zweiten Artikel, unter dem Bekenntnis zum Sohne (Logos), besondere Geschehnisse auf, die „um unseres Heiles willen“ vollbracht wurden. Sie umfassen Christi wunderbare Empfängnis vom Geiste in Maria, der Jungfrau, ebenso wie seinen Abstieg zur Hölle (ad inferna, ad inferos), seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und seine Wiederkunft. In diesen „Mysterien“ des Lebens und Sterbens Jesu und seiner Erhöhung ist das göttliche Heilshandeln geschichtlich objektiviert und konzentriert. Wenn auch Jesu Kommen als ganzes, sein Leben in der Welt in allen seinen Akten und Phasen unter dem Motto unseres Heiles stehen, so weisen sie doch gewisse Sammelpunkte und eindeutig einen Schwerpunkt auf: das Kreuzesleiden und den Tod Jesu, insofern dieser durch die Auferstehung vollendet ist. Das Schwergewicht der urchristlichen Verkündigung liegt auf der Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn³. Christi „Heilsgestalt“ ist vom Karfreitags- und Ostergeschehen geprägt. Von da aus wird sein ganzes Leben bis hinein in seine Präexistenz (Phil 2, 5-11) und bis zu seiner Wiederkunft und dem Stehen des Lammes mit der in seinem Blute erworbenen Kirche vor Gott (Apk 21, 22. 23; 22, 1-5) geschaut.

Die geschichtliche Wirksamkeit und Sendung Christi zeigt — entsprechend seinem gott-menschlichen Wesen — eine doppelte Bewegung: von *Gott* zum Menschen und vom *Menschen* zu Gott.

1. Von Gott zum Menschen: Die Geschichte Jesu ist Heilsgeschichte, die Mysterien seines Lebens und Sterbens sind Heilsereignisse, weil sie *Gottes* Handeln am Menschen sind. Christus ist Heilsbringer, weil er vom Vater herkommt und — nach vollbrachtem Werk — zusammen mit uns zum Vater geht. Er selber kommt

² Dies kommt durch die Partizipialkonstruktion von 2 Kor 5, 19 zum Ausdruck: Gott war in Christus sich die Welt versöhnend.

³ Vgl. E. Lohse, *Martyrer und Gottesknecht* (Göttingen 1955) 16. 131—135. Jesu Selbstaussagen weisen in dieselbe Richtung: Mk 10, 45; 14, 24 par (Kelchwort); vgl. E. Lohse, ebd. 117—131.

vom „Ziel“ und bleibt im Besitz dieses Zieles (comprehensor), auch wenn Er mit uns und um unseretwillen zum „Pilger“ (viator) wird.

Er handelt zunächst „von oben“, als „Offenbarer“ des Vaters, als Verkünder seines Gnadenwortes und seines Heilsgebotes (vgl. die Stellung der Logia, der Reden Jesu bei den Synoptikern, und des „Logos“ bei Johannes). Er tritt aus dem Licht und der Fülle Gottes in die Finsternis und Leere der Welt (Joh 1,18) und wird zum göttlichen Lehrer des Menschen (Mt 7,29), weil dieser sich ja frei zu Gott entscheiden soll. Als „Offenbarer“ bedeutet Christus die volle und endgültige Selbsterschließung Gottes bis zur Berufung der Menschen, Ihn selbst in seiner Verborgenheit zu schauen (1 Joh 3,2). Jesus hat eine ausschließliche Mittlerstellung als Offenbarer (Mt 11,27). Das „Wissen“ Jesu Christi ist Heils- und Offenbarungswissen und besagt für Ihn und schließlich für uns eine totale Erhellung über die „Oikonomia“, den Heilsplan Gottes, und über Gott selbst.

Gleichbedeutend mit der Offenbarung im Logos, im Wort, ist der „Erweis in Macht“. Dessen sichtbarer, freilich nur im Glauben voll zu erfassender Ausdruck ist die Wundertätigkeit Christi. Ihr Sinn ist es, zu demonstrieren, daß die Gottes-Herrschaft (ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ) gekommen und die Satansherrschaft zu Ende ist⁴. Darum haben die Dämonenaustreibungen eine besondere Bedeutung: Der „Stärkere“ hat das Haus des „Starken“ in Besitz genommen (Lk 11,14-23 par). Einen ähnlichen Sinn mag auch das „Verkündigen“ (κηρύσσειν), besser das Kommen als „Herold“ der Gottesmacht in die Unterwelt beim Abstieg Christi haben (1 Petr 3,19)⁵. Auch die Auferstehung und die Himmelfahrt, sowie endlich die Wiederkunft gehören in den Bereich der Ausübung der Herrschaft Gottes, seiner Kyrios-Herrlichkeit in Christus gegenüber allen Mächten des Todes (Phil 2,11). Indem Christus als Kyrios die Kräfte und Gewalten beherrscht, verwirklicht Er für die Seinen im Raum der Kirche die Freiheit der Kinder Gottes, die zu einem vollen Mitherrschen mit Ihm in der Kirche der Vollendung werden soll (vgl. Kol 1,16-20)⁶.

Diese „von oben“ bestimmte und von dorthier wirkende Erlöser-Tätigkeit Christi ist zusammengefaßt in seinem Lehr-(Offenbarer-)Amt und in seiner Würde als „Hirte“ (Kyrioswürde, Königtum, Recht des Gesetzgebers: vgl. Mt 5,17-48). Christus ist der Herr des ganzen Kosmos, in dem Er als das sichtbare (wenn auch nur im Glauben erkennbare) Abbild des unsichtbaren Vaters weilt (Kol 1,15). In seinem Kommen ist die ganze Bewegung Gottes hin zum sündigen Menschen in allen ihren Möglichkeiten verwirklicht.

2. Vom Menschen zu Gott: Ebenso erschöpfend ist die Gegenbewegung von unten nach oben, vom Menschen zu Gott, in Christus akuiert. In Ihm als dem neuen Adam und Haupt des Menschengeschlechtes entscheidet sich der Mensch frei zu Gott. So wird der Gehorsam vor Gott wiederhergestellt, den das Adamsgeschlecht verweigert hatte (Röm 5,12-21). In Christus wird die menschliche Freiheit auf Gott hin zur Vollendung geführt. Dieser Gehorsam des neuen Adam hat die Versuchung Satans bestanden (Mt 4,1-11 par; Lk 22,28; Hebr 4,15). Unsündliches

⁴ Vgl. H. Schlier, *Mächte und Gewalten im Neuen Testament* (Freiburg 1958) 37—49.

⁵ Der Abstieg Christi in die Unterwelt ist in seiner konkreten Ausgestaltung in der Vätertheologie der Ausdruck dafür, daß Christus die Vorväter bis zu Adam hin aus der Verlorenheit herausführt.

⁶ Vgl. H. Schlier, a.a.O. 50—63.

Menschentum, diese Freude Gottes, ist Wirklichkeit geworden. Aber nicht an der Beispielhaftigkeit des Lebens Jesu als solcher und einer bloßen Nachahmung durch uns hängt unser Heil. Dieses beruht in erster Linie darauf, daß durch den Gehorsam Christi vor Gott ein neues Verhältnis von Gott-Mensch-Welt geschaffen worden ist. Der Mensch Jesus Christus, das Haupt des Menschengeschlechtes, hat durch die Hingabe seines menschlichen Lebens und Daseins in den Tod Gott zu „Gott unter uns“ gemacht. Jetzt ist die durch die Sünde herbeigeführte verderbliche Selbstzentrierung des Menschen (und durch ihn des Kosmos) aufgehoben und Gott zum Mittelpunkt der Welt geworden. Dadurch kann auch der Mensch wieder zum Gefäß der Mitteilung und Offenbarung Gottes werden. Nun beginnt auch der Aufstieg des Menschen. Er darf in Christus vordringen in das Allerheiligste des Himmels (Hebr 9, 12) und sich auf den Thron Gottes setzen (vgl. Apg 7, 56). Wenn die Kirche ihrem Haupte gefolgt sein wird, ist die Dynamik des Menschen zu Gott hin ans Ziel und Ende gekommen.

Diese vom Menschen zu Gott gehende Bewegung des Christushandelns ist zusammengefaßt im Priestertum Christi, das so seinem Lehr- und Hirten-Amt (als der Bewegung „von oben“) gegenübersteht. Dieses Priestertum ist wesentlich an das Menschsein Christi, freilich insofern es der Person des Logos geeint ist, gebunden. Es gibt keine „Logospriestertum“ im Sinne Philos oder Origenes' oder auch der Apollinaristen. „Christus vollführt den Priesterdienst, die Liturgie als Mensch“ (Cyrill von Alexandrien). Gewiß, nur insofern Christus göttliche Vollmacht hat, kann Er, und Er allein, aktiv opfernd über seine irdische Existenz verfügen (Joh 10, 17. 18!). Er verfügt aber darüber in seinem menschlichen Willen. So vollführt Er einen für die Gesamtmenschheit gültigen Gottesdienst in der Selbsthingabe seines Lebens. Er stellt die „wahre Anbetung“, die dem Vater gebührt, den wahren Kult, wieder her (Joh 4, 23. 24; Hebr 9, 14).

In Christus ist also die „von oben nach unten“ führende Bewegung Gottes zu uns Menschen hin verbunden mit der „von unten nach oben“, von uns zu Gott gehenden Antwort. Der Gesamtausdruck für diese Stellung Christi ist sein Mittlertum (Hebr 8, 6; 9, 15; 12, 24; 1 Tim 2, 5). Dieses Mittlertum hat eine *seinshafte* Ausprägung in der Verbindung der Gottheit mit der Menschheit in Christus nach dem Dogma der Menschwerdung. Dem entspricht die *aktmäßige* Mittlerschaft Christi als des unter uns gegenwärtigen Kyrios und des vor Gott stehenden Menschen. In diesem mittlerischen Tausch begegnen sich die Liebe Gottes und des Menschen, wie die Enzyklika Pius' XII., „*Haurietis Aquas*“ hervorhebt⁷.

Mit dem Abschluß des objektiv-geschichtlichen Wirkens Christi in der Welt ist das Heil des Menschen konstituiert. Gott hat sich den Menschen und die Welt versöhnt (2 Kor 5, 18. 19). Aber die „Oikonomia“ Gottes in Christus hat noch einen weiteren Schritt zu tun. Die Sendung des Geistes Christi, der Ihn vom Anfang bis zum Ende seines messianischen Lebens geleitet hat (vgl. Mk 1, 11. 12; Hebr 9, 14), gehört zur Vollendung des Heilsplanes des Vaters. In der Geistverleihung bestätigt Er das Werk des Sohnes (Apg 2, 33). Durch den Geist wird das objektiv-geschichtliche Handeln Christi den Menschen innerlich zu eigen und in den erneuerten Men-

⁷ AAS 48 (1956) 331f. 334.

schen neu fruchtbar in der Ausgestaltung des vollkommenen Christus-Lebens. Die geistgewirkten göttlichen Tugenden (Glaube, Hoffnung und Liebe) in Einheit mit den Sakramenten der Kirche und ihrem Lehren und Lenken sollen das Zeitalter des Geistes herbeiführen, das Zeitalter der Verinnerlichung, das Vollalter der Christusgestaltung der Welt, bis zum Tage der Wiederkunft des Bräutigams.

An diesem Tage wird Christus das im Geiste geeinte Reich dem Vater übergeben (1 Kor 15, 24) und Gott wird alles in allem sein (1 Kor 15, 28). „Oikonomia“ Gottes in Christus und dem Geiste ist zum Abschluß gekommen. Durch seine Machttat und Liebe hat der Vater den Menschen zu sich gebracht, wie Er es vorgebildet hatte in der Herausführung Israels aus Ägypten, dem Hause der Knechtschaft, hin bis zum Gottesberge Sinai: „Ihr selbst habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan und wie ich euch auf Adlers Flügeln getragen und euch *hierher zu mir gebracht habe*“ (Exod 19, 4).

Der »Kairós« der Gnade

Von Friedrich Wulf SJ, München

Gottes Barmherzigkeit ist unbegrenzt, sagen wir. Sie ist nicht an einem Tag geringer als an einem anderen. Sie wird weder durch die Größe noch durch die Menge der Sünden erschöpft. Sie währet ewig, singt in nicht endenwollender Wiederholung der Psalmist, der die wechselreiche Geschichte seines Volkes überdenkt (Ps 136 [135]). Der Schächer hat sie noch in seiner Sterbestunde erfahren. Und auch Judas hätte sie noch erfahren können. Wohl kann der *Mensch* der verzeihenden und schenkenden Liebe Gottes, der Gnade, Grenzen setzen: durch seine freie Entscheidung gegen Gott, durch seine Verstockung. Aber von sich aus kennt Gott solche Grenzen nicht. „Ich habe deine Übertretungen weggewischt wie eine Wolke und deine Sünden wie einen Nebel“, heißt es bei Isaias (44, 22). Dennoch gibt es einige Worte der Schrift, die damit schwer vereinbar zu sein scheinen, die es geradezu als sicher hinstellen, daß Gottes Barmherzigkeit nicht an jedem Tag die gleiche ist, daß es im Leben des Menschen und der Völker vielmehr einen ‚Kairós‘ der Gnade, eine besondere, zeitlich fixierbare Gnadenstunde gibt. Sie liegt nicht in des Menschen Hand, sondern wird von Gott gegeben, verfügt, geschenkt. Wird sie nicht genutzt, dann ist sie endgültig versäumt; sie kommt in dieser Form nie wieder. Vielleicht gibt es mehrere solcher ‚Zeiten‘, aber gewiß nicht beliebig viele. Und eine ist unter ihnen, von der das endgültige Heil eines Menschen oder auch das Heil eines Volkes abhängen kann. Sie zu verpassen, an ihr gleichgültig vorüberzugehen, sie auszuschlagen, ist tödlich. Es ist kaum möglich, die hier gemeinten Worte anders zu verstehen. Hören wir sie nur:

Im zweiten Teil des Buches Isaias, das in überschwenglicher Weise die Barmherzigkeit Gottes preist, heißt es: „Suchet den Herrn, da er sich finden läßt; ruft ihn, solange er da ist“ (Is 55, 6). Offenbar wird vorausgesetzt, daß Gott sich nicht un-